LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

NEUE FOLGE, BEGRÜNDET VON HERMANN KUNISCH
IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON VOLKER KAPP, KURT MÜLLER, KLAUS RIDDER, RUPRECHT WIMMER

SIEBENUNDVIERZIGSTER BAND

2006



DUNCKER & HUMBLOT · BERLIN

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

Neue Folge, begründet von Hermann Kunisch

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. VOLKER KAPP, PROF. DR. KURT MÜLLER, PROF. DR. KLAUS RIDDER, PROF. DR. RUPRECHT WIMMER

SIEBENUNDVIERZIGSTER BAND

2006

Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch wird im Auftrage der Görres-Gesellschaft herausgegeben von Prof. Dr. Volker Kapp, Klausdorfer Str. 77, 24161 Altenholz, Prof. Dr. Kurt Müller, Institut für Anglistik/Amerikanistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena (federführend), Prof. Dr. Klaus Ridder, Deutsches Seminar, Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen und Prof. Dr. Ruprecht Wimmer, Sprach- und Literaturwissenschaftliche Fakultät, Katholische Universität Eichstätt, 85071 Eichstätt.

Redaktionsanschrift: Lehrstuhl für Amerikanistik, Institut für Anglistik/Amerikanistik, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena. Redaktion: Dr. Jutta Zimmermann.

Das Literaturwissenschaftliche Jahrbuch erscheint als Jahresband jeweils im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind nicht an die Herausgeber, sondern an die Redaktion zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig einseitig in Maschinenschrift einzureichen. Ein Merkblatt für die typographische Gestaltung kann bei der Redaktion angefordert werden. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausführung des Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Redaktion erbeten. Eine Gewähr für die Rezension oder Rücksendung unverlangt eingesandter Besprechungsexemplare kann nicht übernommen werden.

Verlag: Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9, 12165 Berlin.

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH SIEBENUNDVIERZIGSTER BAND

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

NEUE FOLGE, BEGRÜNDET VON HERMANN KUNISCH
IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON VOLKER KAPP, KURT MÜLLER, KLAUS RIDDER, RUPRECHT WIMMER

SIEBENUNDVIERZIGSTER BAND

2006



DUNCKER & HUMBLOT · BERLIN

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten © 2006 Duncker & Humblot GmbH, Berlin Satz und Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin Printed in Germany

> ISSN 0075-997X ISBN 3-428-12194-5 978-3-428-12194-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier entsprechend ISO 9706 ⊖

INHALT

AUFSÄTZE

Mathias Herweg (Würzburg) und Sonja Kerth (Bremen), Kuning uuigsalig – armer künec? Herrschaft und Kriegertum in mittelalterlichen Texten	9
Martin Neumann (Hamburg), Überlegungen zur Ambivalenz des Frauenbildes in den Lais von Marie de France	57
Béatrice Jakobs (Kiel), »Quelque plaisant exercice pour passer le temps«: L'Hep-taméron zwischen Novellentradition und Konversationsidealen?	71
Norbert Greiner (Hamburg), Hamlet als komische Figur	95
Wolfgang G. Müller (Jena), Shakespeares Darstellung von Freundschaft im Kontext philosophischer Freundschaftskonzepte	115
Till Kinzel (Berlin), Der gute Herrscher als moralisch-politisches Dilemma: Shake- speares Henry VI und Michael Frayns Willy Brandt in Democracy	141
Alain Génetiot (Nancy), Anthropologie du loisir mondain dans la France classique	159
Bernd Engler (Tübingen), Typologische Präfiguration und apokalyptisch-millennia- listische Prophetie in Cotton Mathers Magnalia Christi Americana	181
Kurt Schlüter (Freiburg i. Br.), Mit Felsen reden: John Keats' »To Ailsa Rock«	205
Alexander Weber (London), Friedrich Spee aus der Sicht des viktorianischen England	225
Jens Nordalm (Berlin), »Die Demokratie. Wir haben sie ja schon!« Thomas Manns Bewegung zur Republik in den »Betrachtungen eines Unpolitischen«	253
Bettina Kaibach (Bonn), Für Auschwitz gibt es keine Metaphern: Die poetologische Dimension von Jiří Weils Klagegesang für 77 297 Opfer	277
Christoph Schöneich (Heidelberg), »No birds this year in last year's nests«? Graham Greene auf den Spuren von Cervantes	299
Franziska Bossy (Kiel), Don Quijote in Paris – Cervantinische Autoreferenzen in Juan Goytisolos Paisajes después de la batalla	317

6 Inhalt

KLEINE BEITRÄGE

Michael Klaper (Erlangen), Jean Chapelain (1595 – 1674) als Kritiker der italienischen Opernlibrettistik	345
BUCHBESPRECHUNGEN	
Udo Friedrich und Bruno Quast (Hgg.), Präsenz des Mythos. Konfigurationen einer Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit (von Jan Cölln)	355
Peter Kuon, L'aura dantesca: Metamorfosi intertestuali nei Rerum vulgarium frag- menta« di Francesco Petrarca (von Rainer Zaiser)	362
Dorothea Scholl, Von den »Grottesken« zum Grotesken. Die Konstituierung einer Poetik des Grotesken in der italienischen Renaissance (von Bernhard König)	365
Manuela Boccignone, Der Norden ist die äußerste Grenze, der Norden ist jenseits der Alpen. Poetische Bilder des Nordens von Petrarca bis Tasso (von Giovanna Cordibella)	368
Alain Génetiot, Le classicisme (von Béatrice Jakobs)	372
Rudolf Behrens, Andreas Gipper, Viviane Mellinghoff-Bourgerie (Hgg.), Croise- ments d'anthropologies. Pascals Pensées im Geflecht der Anthropologien (von Martin Neumann)	375
Jacques Le Brun, La jouissance et le trouble. Recherches sur la littérature chrétienne de l'âge classique (von Volker Kapp)	380
Science et présence jésuites entre Orient et Occident. Journée d'études du 9 Février 2002 organisée par le Centre Sèvres – Facultés jésuites de Paris autour de Fronton du Duc (von Dietmar Fricke)	385
Louis van Delft. Literatur und Anthropologie. Menschliche Natur und Charakter- lehre (von Rolf Lohse)	391
Thomas Kullmann, William Shakespeare: Eine Einführung (von Adolf Barth)	397
Théâtre de la Foire. Anthologie de pièces inédites 1712–1736. Sous la direction de Françoise Rubellin (von Volker Kapp)	401
Laurenz Lütteken, Ute Pott, Carsten Zelle (Hgg.), Urbanität als Aufklärung. Karl Wilhelm Ramler und die Kultur des 18. Jahrhunderts (von Volker Kapp)	404
Rita Unfer Lukoschik (Hg.), Lettere di Elisabetta Caminer (1751–1796) organiza- trice culturale (von Volker Kapp)	407
Klaus Heitmann, Das italienische Deutschlandbild in seiner Geschichte. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1800 (von Rita Unfer Lukoschik)	410

Inhalt 7

Volker Kapp, Helmut Kiesel, Klaus Lubbers und Patricia Plummer (Hgg.), Subversive Romantik (von Gisela Schlüter)	413
Jörg Richter, Nationalität als literarisches Verfahren: Der amerikanische Roman (1790–1830) (von Frank J. Kearful)	419
David M. Robinson, Natural Life: Thoreau's Worldly Transcendentalism (von Dieter Schulz)	422
Mariane Bury, La nostalgie du simple. Essai sur les représentations de la simplicité dans le discours critique au XIX ^e siècle (von Volker Kapp)	425
Henry B. Wonham, Playing the Races. Ethnic Caricature and American Literary Realism (von Gerd Hurm)	429
Astrid Erll, Gedächtnisromane. Literatur über den Ersten Weltkrieg als Medium englischer und deutscher Erinnerungskulturen in den 1920er Jahren (von Walter W. Hölbling)	432
Frank Förster, Die literarische Rezeption Joseph Conrads im deutschsprachigen Raum (von Paul Goetsch)	435
Stefan Glomb, Stefan Horlacher (Hgg.), Beyond Extremes. Repräsentation und Re- flexion von Modernisierungsprozessen im zeitgenössischen britischen Roman (von Stefan Welz)	436
Thomas Stauder, Wege zum sozialen Engagement in der romanischen Lyrik des 20. Jahrhunderts: Aragon – Éluard, Hernández – Celaya, Pavese – Scotellaro (von Annette de la Motte)	442
Ulrike Behlau, Bernhard Reitz (Hgg.), Jewish Women's Writing of the 1990s and Beyond in Great Britain and the United States (von Susanne Rohr)	445
Peter Paul Schnierer, Entdämonisierung und Verteufelung: Studien zur Darstellungs- und Funktionsgeschichte des Diabolischen in der englischen Literatur seit der Renaissance (von Paul Goetsch)	446
Paul Aron (Hg.), Du pastiche, de la parodie et de quelques notions connexes (von Christine Zwinger)	448
Annette de la Motte, Au-delà du mot. Une »écriture du silence« dans la littérature française au vingtième siècle (von Thomas Stauder)	451
Laurence Richer (Hg.), Littérature et architecture: Actes de la Journée d'Études du 18 juin 2003 (von Christine Zwinger)	454
Carola Surkamp, Die Perspektivenstruktur narrativer Texte: Zu ihrer Theorie und Geschichte im englischen Roman zwischen Viktorianismus und Moderne (von Paul Goetsch)	45 <i>7</i>

8 Inhalt

Sabine Schindler, Authentizität und Inszenierung. Die Vermittlung von Geschichte in amerikanischen historic sites (von Wolfgang Hochbruck)	458
Herbert Grabes, Einführung in die Literatur und Kunst der Moderne und Post- moderne: Die Ästhetik des Fremden (von Jörg Thomas Richter)	462
Namen- und Werkregister (von Jutta Zimmermann)	467

Kuning uuigsalig – armer künec? Herrschaft und Kriegertum in mittelalterlichen Texten

Von Mathias Herweg und Sonja Kerth*

Einführung: Fortuna cum nobilissimis moribus – warum Herrscher Kriegsglück brauchen

Der Name König Konrads I. (911–918), der im Ostfrankenreich die Karolinger beerbte, bevor ihm selbst mit König Heinrich I. (919–936) das sächsische Haus der Ottonen nachfolgte, lebt in einer Rede über den Zusammenhang von Herrschaft und Kriegsglück fort, die Widukind von Corvey in den Res gestae Saxonicae dem sterbenden Konrad in den Mund legt:

Wir können, Bruder, Truppen und Heere aufbieten und anführen, wir haben Burgen und Waffen, dazu die königlichen Insignien und alles, was die königliche Würde fordert – außer Glück und Befähigung (preter fortunam atque mores). Das Glück, mein Bruder, und die herrschaftlichsten Leistungen (fortuna cum nobilissimis moribus) stehen auf Heinrichs Seite, das Heil des Staates (rerum publicarum secus) liegt in der Sachsen Hand. Nimm also diese Insignien, die heilige Lanze, die goldenen Spangen und den Mantel, das Schwert und die Krone der alten Könige, gehe zu Heinrich und mache Frieden mit ihm, damit du ihn für immer zum Verbündeten haben mögest. Denn warum soll das Frankenvolk samt deiner selbst vor ihm hinsinken? Er wird in Wahrheit ein König sein und Herrscher vieler Völker.¹

^{*} Der Aufsatz ist Horst Brunner zum 2. November 2005 gewidmet. Er führt Überlegungen fort, die wir in der von ihm geleiteten Würzburger DFG-Forschergruppe »Das Bild des Krieges im Wandel vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit« (1994–2000) angestellt haben. Die Einleitung stammt von beiden Verfassern, Teil I von M.H., Teil II von S.K. Für Hinweise und Anregungen danken wir den Teilnehmern am Altgermanistischen Symposion auf dem Hesselberg, das im Oktober 2005 Schüler, Freunde und Kollegen von Horst Brunner zusammengeführt hat.

¹ Res gestae Saxonicae I, 25 (MGH Script. rer. Germ. in usum schol. 60, hg. Paul Hirsch und Hans E. Lohmann, Hannover ND 1977); Übers. M.H. – Neuerdings (in einem Vortrag auf der Fuldaer Konrad-Tagung, Sept. 2005) hat Henning Kortüm für das Lexem mores die auf Sallust gestützte Verständnisalternative »Zeitgeist« vorgeschlagen, was den fortuna-Verlust gewissermaßen objektiviert und Konrad als Opfer weniger eigenen Versagens als widriger Zeitumstände erscheinen lässt. Nach biblisch-fürstenpädagogischen Maßstäben bedingt und reflektiert allerdings das eine das jeweils andere, wie zu zeigen sein wird. Die von Kortüm erneuerten Vorbehalte gegen den Rekurs auf germanisches

Mit diesen (erst fünf Jahrzehnte später und sicher nicht authentisch überlieferten) Worten suchte Konrad auf dem Sterbebett seinen erbberechtigten Bruder, Herzog Eberhard von Franken, von der Notwendigkeit des freiwilligen Kronverzichts zugunsten des mächtigsten Rivalen zu überzeugen. Auf dem Spiel stand nicht allein der Bestand des ostfränkischen Reichsverbands, der das Erlöschen der seit 751 herrschenden Karolinger sieben Jahre zuvor noch überdauert hatte, aber nun gerade durch Konrads Ambitionen und Misserfolge stärker denn je in Frage stand. Zur Disposition stand auch die dynastische Kontinuität im fränkischen Herzogtum.

In der Wahrnehmung der Zeitgenossen und späterer Historiker gilt Konrads Amtszeit als glückloses Interim zwischen zwei großen Dynastien; die lakonische Momentaufnahme der St-Galler Annalen liest sich geradezu als Dekonstruktion einer Königsherrschaft:

König Konrad besuchte das Kloster des heiligen Gallus und wurde dort mit königlichen Ehren empfangen. In diesem Jahre unternahm er einen Feldzug gegen die Franken, welche den Namen Lothringer führen. König Rudolf von Burgund griff die Stadt Basel an und kehrte dann in sein Land zurück. König Karl von Frankreich fiel im Elsaß und Konrad in Lothringen ein. Es kam zu einem Vertrage, der jedoch nicht eingehalten wurde, und so wandte sich Konrad abermals gegen die Lothringer, die ihrerseits mit einem Teil ihrer Truppen Straßburg angriffen, zerstörten und niederbrannten [...]²

Die bloße annalistische Reihung lässt nur eine Deutung zu: Misserfolge zeugen sich fort, jedes Scheitern reduziert die Zahl und Zuversicht der Getreuen, steigert die der Gegner. Äußere Krisen zogen im Frühmittelalter fast regelhaft innere nach sich und umgekehrt, was existenzgefährdende Doppelbedrohungen schuf. Kriegerische Misserfolge destabilisierten materiell und ideell jene Gefolgschaftsbindungen, die für eine renovatio der herrscherlichen Autorität durch Idoneitätserweis³ unverzichtbar waren, ein circulus vitiosus, der in der Konsequenz des lehns- und gefolgschaftsrechtlichen Vertragsdenkens der Zeit lag. Dieses ließ Bindungen unwirksam werden, wenn eine Seite ihren Pflichten und den billigen Erwartungen der anderen (etwa auf Lohn aus Kriegsbeute oder durch Krieg gewonnenes Land) nicht zu entsprechen vermochte.⁴ Zur Machtminderung durch materielle Verluste, die unmittelbar

Königsheil in der fortuna ac mores-Konzeption des clericus Widukind sind aber gerade deshalb zutiefst berechtigt.

² Annales Alamannici (Sangallenses) zu 912 und 915, Übers. nach Carl Henking, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, XIX, N.F. 9 (St. Gallen 1884).

³ Zum Ideoneitas-Prinzip vgl. etwa die erhellenden Überlegungen von Jan-Dirk Müller, Spielregeln zum Untergang. Die Welt des Nibelungenliedes (Tübingen 1998), 174 f.

⁴ Vgl. in umfassendem Kontext Fritz Kern, Gottesgnadentum und Widerstandsrecht im früheren Mittelalter. Zur Entwicklungsgeschichte der Monarchie (Darmstadt ²1954), 138–240.

auch das Heergefolge traf, trat dabei erschwerend der Verfall des Charismas⁵ und der sichtbare Entzug göttlicher Unterstützung, bindet doch die Idee vormoderner Herrschaft den Herrscher nach ›oben‹ an einen Ursprung und Urheber seiner Stellung – Gott –, sowie nach ›unten‹ an die ins Übernatürliche gehenden Erwartungen seines Verbands, die zum Bumerang werden können, wenn die erwarteten bzw. zu erwartenden Wirkungen ausbleiben.

Die von Widukind zur Grundbedingung gelungener und damit, zeitgenössischem ordo-Denken gemäß, legitimer Herrschaft erklärte fortuna, die Heinrichs Vorgänger evidentermaßen abging und die weder der Rückhalt der Kirche noch das Verfügen über mächtige Vasallenverbände und Reichsgut zu kompensieren vermochte, kehrte unter dem Sachsenherzog zurück. Heinrich I. gelang es, die Erwartungen des Stammesadels zu erfüllen: Er setzte sich mit Kriegsglück durch, wandte Krisen schicksalhaft ab und vermochte so, die Rolle des Herrschers zu restituieren und dem lange verblassten Herrschaftsmythos neues Leben zu geben. Als er starb, galt er nicht nur Widukind als der regum maximus Europae, und die Res gestae Saxonicae wie auch andere Quellen lassen keinen Zweifel, dass dieser Titel in erster Linie im Sattel und auf der Walstatt errungen war. Die fortuna, im herrschaftsethischen Sinn Ausweis nicht blind waltenden Glücks, sondern persönlicher virtus⁶, schuf neues Geblütsheil und gab der Aufsteigersippe die alte Aura göttlicher Bestimmtheit.⁷

Signifikant ist, dass Widukind die Sicht eines *clericus* (also nicht dem Kriegerstand Angehörigen) wiedergibt und damit die Argumentationsstrukturen in einen diskursiven Kontext⁸ einzuordnen erlaubt, in dem biblisch-theologische,

⁵ Zum Begriff vgl. Martin Heinzelmann, »Charisma«, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 2 (1983), 1719-1723, hier 1722 f.

⁶ Wie sehr diese virtus an die Unterstützung Gottes gekoppelt ist, zeigt Ps.-Cyprians (tatsächlich im 7. Jh. anonym in Irland entstandener) fürstenpädagogischer Traktat De XII abusivis saeculi: virtutem sine Dei auxilio nullatenus habet (zit. nach: Hugo Tiralla, Das Augustinische Idealbild der christlichen Obrigkeit als Quelle der Fürstenspiegel des Sedulius Scottus und Hincmar von Reims. Diss. Greifswald 1916, 49).

⁷ Es liegt in der Konsequenz der Sterberede Konrads, wenn ihr Erfinder dem Sachsen Heinrich bereits als Folge seines ersten Ungarnsiegs quasikaiserliche Würden zuschreibt!

⁸ Die Literatur zum Diskursbegriff ist Legion; vgl. einführend Peter Schöttler, »Wer hat Angst vor dem ›linguistic turn‹?«, Geschichte und Gesellschaft, 23 (1997), 134–151, bes. 138–142; zum mittelalterlichen Gewalt- und Machtdiskurs Udo Friedrich, »Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert«, in: Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent, hg. Jan-Dirk Müller und Horst Wenzel (Stuttgart / Leipzig 1999), 149–179; Dorothea Klein, »varn über mer und iedoch wesen hie. Diskursinterferenzen in der frühen mittelhochdeutschen Kreuzzugslyrik«, in: Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner, hg. D.K. zusammen mit Elisabeth Lienert und Johannes Rettelbach. Wiesbaden 2000, 73–93; Elisabeth Lienert, »Zur Diskursivität der Gewalt in Wolframs ›Parzival‹«, Wolfram-Studien, XVII (2002), 223–245.